

## Das Menü des Philosophen

(Von Johannes von Dohnanyi)

*In Kooperation mit der Zeit Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius sowie der Bucerius Law School veranstaltet die Karl Schlecht Stiftung bis zum Sommer 2014 in Hamburg eine vierteilige Vortragsreihe zum Thema „Markt, Mensch und Moral“. Den Reigen eröffnete in Anwesenheit des Stifters der Tübinger Philosoph und Ethikprofessor em. Dr. Dr. h.c. mult. Otfried Höffe.*



Sollten sich die Anwesenden im voll besetzten Nixdorf-Auditorium der Bucerius Law School auf das übliche ebenso unverbindliche wie theoretisierende Klage lied über die herrschenden Zustände eingestellt haben, so wurden sie bereits in den ersten Minuten eines Besseren belehrt.

Denn dem vom Vorstandsvorsitzenden der Zeit-Stiftung, Prof. Dr. Michael Göring, als vorherrschend beschriebenen Eindruck, dass „der Markt nicht mehr dem Wohle der Menschheit“ diene, hielt Prof. h.c. Karl Schlecht in seinen Begrüßungsworten entgegen, dass ihm der thematische Dreiklang „Markt, Mensch und Moral“ nicht die Beschäftigung mit abstrakter und akademischer Moralphilosophie bedeute: „Es geht uns um menschliches, um unser eigenes Handeln.“ Nicht „die Wirtschaft“ treffe Entscheidungen. Der Einzelne sei „weder passives Opfer einer Wirtschaftsordnung noch Sklave der Märkte. Jeder von uns“, so der Gründer der Karl Schlecht Stiftung, „ist ein aktiver Mitgestalter“ der Zustände.

Im Sinne der sokratischen Definition der Philosophie als Hebammenkunst solle die Hamburger Vortragsreihe daher dabei helfen, „die richtigen Gedanken auf die Welt zu bringen.“

Und genau dieses Thema der Eigenverantwortung des Einzelnen zog sich dann auch als roter Faden durch den Vortrag, den Prof. Otfried Höffe als philosophisches Fünf-Gänge-Menü ankündigte: Von der Kritik an den gängigen Diagnosen über die These des Gemeinwohls durch Eigenwohl und einem theoretischen Fundament der Wirtschaftsethik bis hin zur weit diskutierten Frage von Gerechtigkeit in der Wirtschaft und einem abschließenden Appell an das Selbstinteresse der Wirtschaft: „Menschen aller Kulturen sehnen sich nach Gerechtigkeit. Und weil keine Kultur auf die Gerechtigkeit verzichten will, eignet sie sich zum gemeinsamen Grundprinzip unserer dank der Globalisierung multikulturellen Weltgesellschaft.“

Und auch wenn die Errichtung einer Weltrechtsordnung nicht Aufgabe der Wirtschaft sein könne, so zeige die globale Empörung über die Ursachen der Finanz- und Wirtschaftskrise der vergangenen Jahre doch deutlich, dass es im ureigensten Interesse der angeprangerten Sektoren liegt, Partikularinteressen hintan zu stellen und sich statt dessen wirtschaftsethischer Prinzipien wie der „Rechtschaffenheit“ des „ehrbaren Kaufmanns“ zu

erinnern.

Behauptete Niklas Luhmann vor einem Vierteljahrhundert, dass die moderne Gesellschaft den Gegenstand der Ethik, die Moral, außer Kraft gesetzt habe, so hielt Höffe mit der These entgegen, dass Prinzipien der Ethik in der heutigen Zeit ein ebensolcher Machtfaktor seien wie die üblicherweise genannten Faktoren Geld/Kapital, verbindliche Spielregeln, Politik sowie Militär und Medien.

Und dass, nicht erst seit dem Ausbruch der globalen Wirtschafts- und Finanzkrise, die Ökonomie „mit Vorwürfen überhäuft“ werde, zeige im Gegensatz zu einer weitverbreiteten Meinung, dass es der Wirtschaft an ethischen Prinzipien und moralischen Grundsätzen nicht mangelt.

Von dieser Erkenntnis ausgehend widerspricht Höffe dem gerade in Wirtschaftskreisen gerne postulierten Primat der Belange der Ökonomie gegenüber Politik und Zivilgesellschaft.



Denn auch wenn es zutrifft, dass die Finanzierbarkeit politischer und sozialstaatlicher Vorhaben wie auch anderer Sektoren der Zivilgesellschaft entscheidend von den Steuerleistungen einer florierenden Wirtschaft abhängt, so führt diese „Ökonomisierung“ vieler Gesellschaftsbereiche in Höffes Analyse nicht

zwangsläufig zu einer Ermächtigung oder gar Verdrängung der Politik durch die Wirtschaft. Auch wenn es „außer Zweifel steht“, dass weltweit operierende Konzerne eine „oft überragende Rolle“ spielen, bestreitet der Philosoph, dass ihr Gewicht in der modernen globalisierten Welt erheblich gewachsen ist.

Im Gegenteil: „Die Macht, die in ihrer Glanzzeit Bankiers wie die Fugger und die Rothschilds oder Handelsgesellschaften wie die Englisch-Ostindische oder die Holländisch-Ostindische Kompagnie besaßen oder die frühen US-amerikanischen Bahn- und Ölbarone, stellt vermutlich selbst die Macht heutiger Großunternehmen in den Schatten.“ Auch mit dem Mythos, der Wirtschaftstheoretiker Adam Smith habe bereits im 18. Jahrhundert dem entfesselten liberal-ökonomischen Markt das Wort geredet, räumte Professor Höffe vor den Studenten der Bucerius Law School auf. Stattdessen habe Smith, der seine akademische Karriere als Moralphilosoph begann, den freien Markt wegen zu erwartender hoher Löhne, niedriger Preise und sogar verhältnismäßig geringer Gewinne gelobt. Und auch auf die „angeblich selbstheilenden Kräfte des Marktes habe sich der Schotte nicht verlassen wollen: „Er (Smith) weiß sehr wohl, dass sie, sich selbst überlassen, zu Oligopolen und Monopolen und in deren Gefolge zu Ausbeutung der vielen und zur Herrschaft weniger führen.“ Auch wenn Adam Smith im Kant'schen Sinn für einen starken Wettbewerb plädiert, weil dieser die kreativen Kräfte des Menschen wecke, ist ihm nach Höffe dabei durchaus bewusst, dass der „gemeinwohlförderliche Wettbewerb“ nicht „spontan“ entsteht, sondern dass er als Bollwerk gegen Wettbewerbsverzerrungen immer auch staatliche Rahmenbedingungen braucht.

Regeln braucht es auch für die Arbeit nicht allein als ethischem Wert per se, sondern auch als Voraussetzung für die Teilhabe an einem solchen geordneten Markt. Die vom Apostel Paulus an die Thessaloniker geschriebene Regel, dass nur essen soll, wer auch arbeitet, hat ihre Gültigkeit zwar nicht verloren. Dennoch braucht es heute mehr: Die Ansprüche an Bildung und Ausbildung haben sich beträchtlich erhöht. „Das Prestige eines Menschen“, so Professor Höffe, „hängt heute wesentlich mit der Art und dem Rang seiner (Berufs-) Arbeit zusammen.“



Die Voraussetzungen zu schaffen, dass der Einzelne über Bildung und Ausbildung die notwendigen Chancen zur Selbstverantwortung und Selbstverwirklichung erhält, ist damit ein wesentlicher Teil einer ethisch verantwortlichen Politik. Der modernen Berufs- und Arbeitsgesellschaft „liegt ein hohes Maß an politischer Ethik, nämlich an wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Demokratisierung zugrunde.“

Genau an diesem Punkt zeigte Professor Höffe auf, dass es bei der Frage nach Ethik und Ökonomie längst nicht mehr um abstrakte Philosophie geht. Die Zügellosigkeit der Finanzwirtschaft, aber auch die Maßlosigkeit bei den Managergehältern widerspricht längst dem elementaren Gerechtigkeitsgefühl und birgt deshalb konkrete Gefahren für eben dieses Fundament politischer Ethik.



Die Zutaten zu den letzten Gängen des philosophischen Menüs von Professor Höffe hinterließen einen bitteren Nachgeschmack: Wer zugunsten undurchschaubarer Finanzinstrumente mit dem Vertrauen seiner Kunden spielt und wer sich bei seinen Gehaltsvorstellungen von persönlicher Gier leiten lässt beweist, dass es zumindest in der Finanzwirtschaft, vielleicht aber auch in der Wirtschaft allgemein an einer effizienten Selbstkontrolle mangelt.

Und der letzte Denkanstoß des Abends für die Studenten der Bucerius Law School: Es müsse wohl auf globaler Ebene über ein gesetzliches Regelwerk nachgedacht werden. Denn, so das apodiktische Urteil des Philosophen Höffe, mit dem er dem Stifter Professor h.c. Karl Schlecht wohl aus dem Herzen sprach: „Gewisse Vergütungshöhen sind schlicht unanständig.“